

„An Krieg glaubt man erst, wenn Bomben fallen“

Israels Verteidigungsminister Schimon Peres über Konfliktgefahr und Friedenschancen in Nahost

SPIEGEL: Herr Minister, Sie sagten unlängst, in den 199 Jahren seiner Geschichte habe Amerika niemals einen Freund fallenlassen. Glauben Sie das noch immer nach dem Desaster in Indochina?

PERES: Ja, ich habe meine Meinung nicht geändert. Vergessen Sie nicht: Die Amerikaner verloren in Vietnam 56 000 Soldaten, setzten 140 Milliarden Dollar ein, aber mangelnde einheimische Einsatzbereitschaft kann selbst von einer Supermacht nicht ersetzt werden.

SPIEGEL: Jerusalem ist nicht Saigon — das wollen Sie sagen?

PERES: Ja. Wenn die amerikanische Hilfe und die südvietnamesische Kraft so übereingestimmt hätten wie der russisch-nordvietnamesische Cocktail, dann hätte Südvietnam wahrscheinlich überlebt. Eine Supermacht kann einem anderen Staat nur helfen, aber nicht sein nationales Bewußtsein, seinen fehlenden Charakter und fehlende Entschlossenheit ersetzen.

SPIEGEL: Gut. Die Israelis sind bereit zu kämpfen, große Teile des südvietnamesischen Volkes waren es nicht. Dennoch: Seit einigen Wochen erhält Israel aus den USA weder Waffen-

noch Finanzhilfe. Zwischen beiden Staaten hat sich etwas geändert, das ist wohl unbestreitbar.

PERES: Aber es ist nicht das erste Mal und wird auch nicht das letzte Mal sein. Wir leben in einer Welt verschachtelter Beziehungen und nicht starrer Tatsachen. Für eine selbstbewußte Nation werden von Zeit zu Zeit Auseinandersetzungen mit der Supermacht unvermeidbar. Ich bin aber überzeugt, unsere Beziehungen zu Amerika werden bald wieder repariert sein, trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten und vielleicht sogar Krise.

SPIEGEL: Ist die These noch zutreffend, ein starkes Israel entspräche auch amerikanischen Interessen, oder bereitet der jüdische Staat den Amerikanern inzwischen mehr Kopfschmerzen als den Russen?

PERES: Sogar in der besten Ehe gibt es neben Liebe manchmal Krach. Wir bereiten den Amerikanern sicher manche Kopfschmerzen und sie uns ebenfalls. Das ist unvermeidbar. Aber was bedeutet eigentlich ein starkes Israel?

SPIEGEL: Ja, was bedeutet es?

PERES: Es bedeutet nicht lediglich soundso viele Tanks, Flugzeuge oder Raketen. Israels Stärke wird nicht we-

niger von Selbstvertrauen und Festigkeit der Nation geprägt. Vier Faktoren determinieren staatliche Standfestigkeit: erstens der nationale Wille und Charakter des Volkes; zweitens die Größe des Territoriums sowie die Möglichkeit, es zu verteidigen; drittens für den Fall eines Krieges eine schlagkräftige Armee; viertens die Bedrohung durch eine Supermacht muß von einer anderen Supermacht neutralisiert werden. Wenn man wirklich unabhängig bleiben will und hat die Sowjet-Union als Gegner, aber keinen gleich starken Alliierten, dann ist man in einer sehr brenzligen Lage — denken Sie zum Beispiel an Finnland.

SPIEGEL: Um bestehen zu können, sind aber manchmal alle vier Voraussetzungen erforderlich.

PERES: Gewiß, und das kann zu Unstimmigkeiten mit Freunden führen, aber, wie es ein ehemaliger USA-Botschafter in Jerusalem sagte: „Israel ist vielleicht das kleinste Pferd in unserem Stall, trabt aber zuversichtlich auf allen vier Beinen.“

SPIEGEL: Das Bild mit dem Pferd ist gut, aber Supermächte denken doch realpolitisch. Ist nicht vorstellbar, daß Israels Existenz den Russen inzwischen mehr nützt als den Amerikanern, denn

Schimon Peres

ist der starke Mann im israelischen Kabinett. Bei der Bevölkerung beliebter als Premier Rabin, könnte er, Freund und Parteifreund Dajans, die Regierung jederzeit zu Fall bringen: Rabins Arbeiterpartei ist auf die acht Abgeordneten des von Dajan und Peres geführten Rafi-Flügels angewiesen. Peres (Persky) wurde 1923 in Polen geboren und kam als Kind nach Palästina. Schon vor Israels Unabhängigkeit sah er die Verbesserung von „Davids Schleuder“ (so der Titel eines seiner Bücher) als seinen Hauptjob an. Auf geheimen Missionen beschaffte er in aller Welt Waffen — erst für die jüdische Untergrundbewegung Hagana, dann für Israels Armee. Mit französischem Material, das Peres besorgt hatte, führte der Judenstaat 1956 den zweiten Nahostkrieg. Später traf Peres in Rott am Inn den damaligen Verteidigungsminister Franz Josef Strauß (Peres: „Er sprach besorgt über das sowjetische Vordringen im Nahen Osten“), mit dem er die westdeutsche Rüstungshilfe für Israel aushandelte. Peres zählt zu den Gründern der israelischen Rüstungsindustrie, die vor wenigen Wochen mit dem Jagdbomber „Kfir“ (Junger Löwe) ein mit „Phantom“ und „Mirage“ vergleichbares Flugzeug herausbrachte. Sätze wie „Mir sind die Zylinder von Panzermotoren lieber als die von Diplomaten“ stempelten Peres zum Falken in der Regierung Rabin.



Peres beim SPIEGEL-Gespräch in Tel Aviv